

2. Zur Topographie und Geschichte von Köln.

Die fieberhafte Bauthätigkeit, welche gegenwärtig in Köln herrscht, ist in hohem Grade geeignet, die Augen der Alterthumsforscher auf sich zu lenken. Denn sie gestattet uns vielfach Einblick in die Topographie und kulturgeschichtliche Entwicklung der alten Ubiertadt theils durch Aufdeckung bisher unbekannter Thatsachen, theils durch Aufhellung unbeachteter oder angezweifelter Angaben. Wohl umschwärmen Kunstliebhaber und Kunsthändler die zahlreichen Baustellen, sich den Besitz der aufgefundenen Kunstgegenstände streitig machend, allein ihre Thätigkeit bringt der Alterthumskunde selten Gewinn, denn auf die Lagerungsverhältnisse und Umgebung der Werthgegenstände wird nicht geachtet, und alles, was keinen bestimmten Marktpreis hat, wie Ziegel, Inschriftfragmente, Eisentheile u. A., bleibt als werthlos im Schutte liegen oder wird muthwillig zerstört.

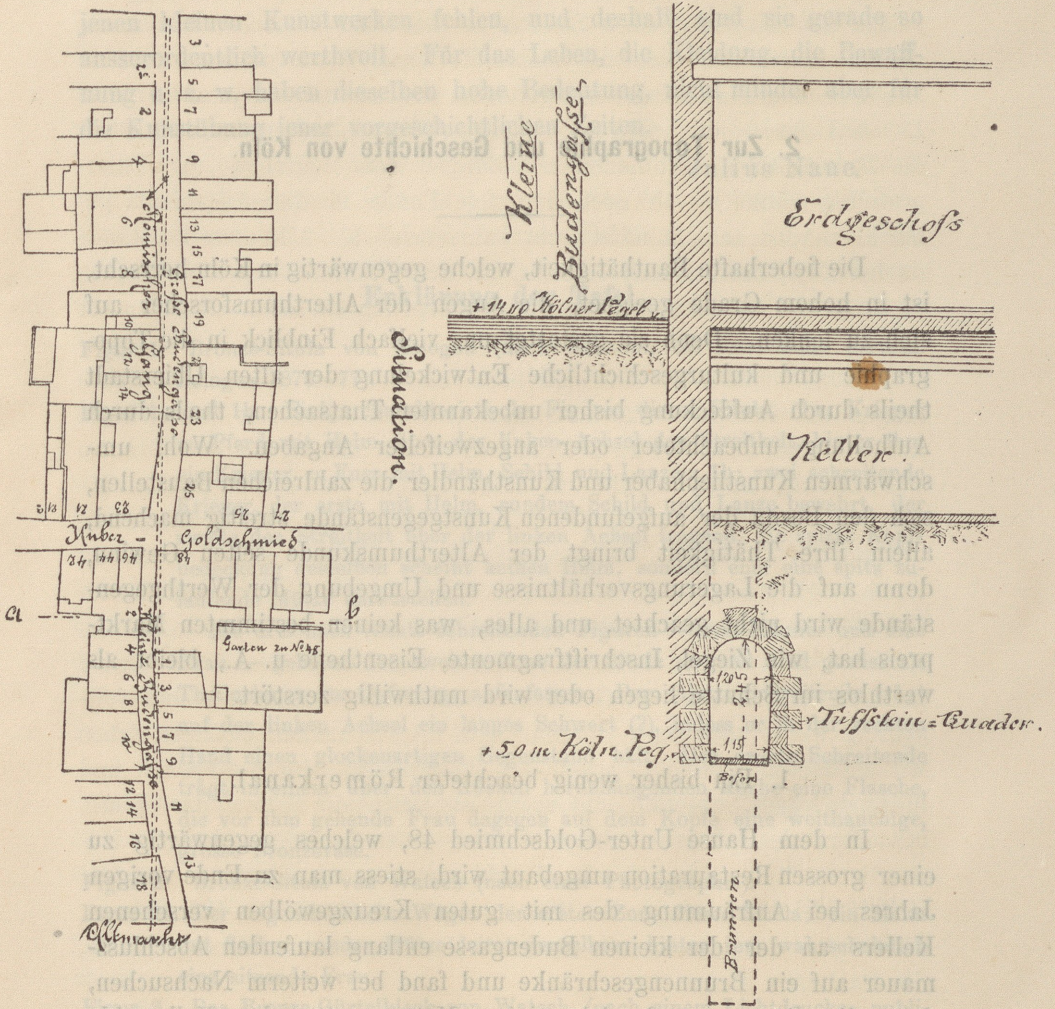
1. Ein bisher wenig beachteter Römerkanal.

In dem Hause Unter-Goldschmied 48, welches gegenwärtig zu einer grossen Restauration umgebaut wird, stiess man zu Ende vorigen Jahres bei Aufräumung des mit guten Kreuzgewölben versehenen Kellers an der der kleinen Budengasse entlang laufenden Abschlussmauer auf ein Brunnengeschränke und fand bei weiterm Nachsuchen, dass die Brunnenwand sich einige Meter unter der Kellersohle in einen gewölbten Gang öffnet. Da der Eigenthümer des genannten Hauses mich um Aufklärung ersuchte, und die Sache einer genaueren Untersuchung werth schien, so übernahm ich bereitwillig diesen Auftrag und lasse das Ergebniss hier folgen.

Der Gang läuft innerhalb des genannten Hauses längs der Budengasse hin, hat also eine Richtung von Osten nach Westen. Derselbe ist aus Tuffsteinquadern solide aufgeführt und oben durch ein halb-

Hochstrasse.

Querschnitt a-b.



Grosse und Kleine Budengasse.

kreisförmiges Gewölbe abgeschlossen, der Fussboden durch eine feste Betondecke gebildet. Die Höhe bis zum Scheitelpunkte des Gewölbes beträgt 2,45m, die Breite 1,20m. Ein Theil des Materials war zu

andern Zwecken bestimmt, vielleicht schon benutzt, denn viele Quadern sind mit einer durchlaufenden Rinne versehen, welche mit kleinen Tuffsteinen ausgefüllt ist, um die Tragfähigkeit der Steine nicht zu beeinträchtigen. Der Gang steht durch eine Treppe mit dem Keller des Hauses kleine Bundengasse Nr. 3 in Verbindung und ist unterhalb dieses Hauses durch eine bis unter das Gewölbe reichende Schuttmasse versperrt, nach Unter-Goldschmied hin durch eine moderne Ziegelsteinmauer geschlossen. Treppe, Brunnen und Ziegelsteinmauer liessen darauf schliessen, dass dieser Gang den früheren Besitzern der beiden Häuser Unter-Goldschmied 48 und kleine Budengasse 3 bekannt war, weshalb ich mich behufs weiterer Aufschlüsse an Herrn Justizrath Schenk und die Geschwister König sowie an das städtische Archiv und die Registratur wandte, wo mir bereitwillig Aufklärung zu Theil wurde.

Im Jahre 1830, so wurde mir mitgetheilt, hatte Herr König, ein städtischer Beamter und Besitzer des Hauses Budengasse 3, Kohlen in den Keller schaffen lassen. Als aber das Dienstmädchen Kohlen heraufhohlen sollte, fanden sich keine. Dieser Umstand soll zur Entdeckung des Ganges geführt und Herrn König veranlasst haben, dem fleissigen Stadtsekretär Fuchs von seiner Entdeckung Mittheilung zu machen. Auf dessen Betreiben wurde der Stadtbaumeister Weyer mit einer Untersuchung beauftragt. Aus dem Bericht, welchen derselbe am 8. Nov. 1830 an den Oberbürgermeister abstattete, entnehmen wir Folgendes.

„Einige Fuss unter der Kellersohle fand sich alsobald ein theilweise eingeschlagenes mit Werksteinen ausgeführtes Gewölbe und bei dem fortgesetzten Ausgraben ein ganz mit Werkstücken erbauter geräumiger Kanal oder nach der hier gebräuchlichen Benennung eine Ahr, wovon ich die Handzeichnung des Querprofils hier beizuzeichnen die Ehre habe.“

„Es ist dieser Kanal im Lichten 3'9" breit und bis unter den Schluss des Gewölbes 7'9" hoch, also geräumig genug, dass zwei Mann, gehörig bedeckt, neben einander durchgehen können.“

„Das Steinmaterial besteht in einer Art Tuffstein und blättert sich äusserlich ab, ohne jedoch dem Kanal die nöthige Solidität zu benehmen, und ist derselbe noch in einem baufesten Zustande. Die Sohle des Kanals liegt etwa 28 Fuss unter der Strasse vor dem Hause des Herrn König, also etwa auf Nr. 20 des hiesigen Pegels und setzt also in der Fortsetzung ein starkes Gefälle voraus und berechtigt zu

den schönsten Hoffnungen für die Verbesserung des Wasserabzugs unserer Stadt, besonders da nach eingezogenen Erkundigungen Spuren des Kanals bis an den Eingang der Breitenstrasse, abwärts bis an das Bollwerk (!) vorhanden sein sollen.“

„Der Kanal ist bis beinahe unter den Schluss des Gewölbes mit Erde angefüllt, welche schichtweise aus Lett, Flusssand, Kies und Bauschutt bestand.“

Aus dem Berichte erfahren wir weiter, dass „in dem sonst gut erhaltenen Gewölbe einige Einbrüche sichtbar sind, welche bei früherem Auffinden des Kanals gemacht worden sind“; ferner, dass Weyer den Kanal auf eine Länge von 40 Fuss, also bis beinahe unter die Strasse an Goldschmied hat reinigen lassen, und dass für diese Reinigung 25 Thaler verausgabt wurden. Der Bericht schliesst mit der Bitte um Bewilligung der Mittel zur Fortsetzung der Reinigung. Diese Mittel wurden denn auch bereitwillig zur Verfügung gestellt.

Aus der nach Vollendung der Aufräumarbeiten bei Beschreibung der kleinen Budengasse S. 82 gemachten Aufzeichnungen des Archivars Fuchs ist folgende Mittheilung von Interesse. „Dieser Kanal ist auf eine Länge von 462 F. aufgeräumt worden etwa vom Hause des Bierbrauers in der kleinen Budengasse Nr. 11 bis zu dem Hause Hochstrasse Nr. 136, welches das Eck der grossen Budengasse bildet. Hier fanden sich ungeachtet der von den Pioniers in einer Länge von 48 F. unternommenen Arbeiten keine Spuren der Fortsetzung dieses Kanals nach Westen hin. Ein römischer Krug (Amphora) 2 $\frac{1}{2}$ F. hoch und einige andere Bruchstücke römischen Herkommens fanden sich im aufgeräumten Schutte. Wegen der grossen Kosten, die die Fortsetzung der Arbeiten verursacht haben würden, geriethen die Arbeiten ins Stocken. Hierüber erstattete der Stadtbaumeister einen ausführlichen Bericht vom 28. April 1831. (I cap. 2, Nr. 24.)“

Wo der Kanal unter der Strasse herlief und städtisches Eigenthum war, wurde derselbe vermietet. Solche städtische Miether sind noch heute die Wildpret-Handlung Tellenbach in der kleinen Budengasse und die ehemalige Schorn'sche Brauerei in der grossen Budengasse Nr. 1. Zugänge haben die Geschwister König in der kleinen Budengasse Nr. 3 und der Bierbrauer Esser Unter-Goldschied Nr. 23. Noch sei erwähnt, dass Herr Justizrath Schenk mittheilte, er habe oben im Gewölbe in bestimmten Zwischenräumen viereckige Luft- oder Lichtschachte beobachtet.

So viel einstweilen über diesen Gang, welcher unzweifelhaft römischen

Ursprungs ist und wahrscheinlich zu Vertheidigungszwecken gedient hat. Das wenigstens glaube ich versichern zu können, dass derselbe zur Regelung des Wasserabflusses nie gedient hat. Und wenn einzelne Umstände, z. B. die Feuchtigkeit des Fussbodens, hierfür zu sprechen scheinen, so rührt dies von Rohrbrüchen her, welche durch diesen unterirdischen Gang ihren Abfluss suchten und fanden. Bekanntlich gehen ja die Bierbrauer nicht sparsam mit dem Wasser um.

2. Römische Ziegelstempel.

Die unterirdischen Anlagen zu elektrischer Beleuchtung und Kohlenzufuhr veranlassten hinter dem oben genannten Hause Unter-Goldschmied Nr. 48 die Ausschachtung des Bodens bis zu einer Tiefe von 6 Meter. Bei dieser Arbeit zeigten sich in den obern Schichten Siegburger, von 2 Meter abwärts bis zu 4 Metern fränkische Thongefässe. Etwa 3 Meter unter dem Strassenniveau traten Reste von römischem Mauerwerk zu Tage, welches theils mit der kleinen Budengasse parallel, theils senkrecht nach derselben hinlief. Die Sohle dieser Mauerreste, welche abgebrochen wurden, lag etwa $1\frac{1}{2}$ Meter tiefer.

Zwischen zwei solchen Mauerresten, der Scheidemauer des Hauses der kleinen Budengasse Nr. 5 entlang fand sich ein Belag von römischen Ziegelplatten verschiedener Grösse, meist kleine viereckige Platten, die regelrecht zusammengefügt waren. Leider haben die Arbeiter einen grossen Theil dieser Platten sofort zerhauen und als Mauersteine verwandt, obwohl, wie mir der Vorarbeiter versicherte, mehrere mit Verzierungen und Schriftzügen darunter gewesen. Unter dem vorhandenen Rest fand ich noch zwei mit einem Stempel versehene.

Die eine quadrische Ziegelplatte von 19,5 cm Seitenlänge trägt in erhabener Schrift den Stempel

LEGTMPF

Legio prima Minervia pia fidelis.

Ziegel mit diesem Stempel sind in grösserer Anzahl nur in Bonn gefunden worden, obwohl die Legion ungefähr 200 Jahre am Niederrhein gelegen hat. Die Verschmelzung des Horizontalstriches mit dem Zahlzeichen zu einem T findet sich in gleicher Weise auf den Bonner Ziegeln und anderwärts.

Die andere ebenfalls quadratische, aber theilweise abgebrochene, Ziegelplatte von 42cm Seitenlänge hat in erhabener Schrift den Stempel

LEGVIREBVR

Legio sexta. Reburus.

Der Stein hat als Unterlage bei einer Leichenverbrennung gedient, wodurch die Schrift an einigen Stellen gelitten hat, doch ist die Lesung nicht zweifelhaft. Ziegel dieser Legion ohne weiteres Beiwort, dagegen mit dem Töpfernamen versehen, sind selten. Brambach (C. I. Rh. 223 c 4) führt einen zu Xanten gefundenen mit der nicht ganz aufgeklärten Bezeichnung ADR.NOS an. Rebur, vollständig wohl Reburus, scheint der Name eines Töpfers oder Unternehmers zu sein. Auf einem Mainzer Steine findet sich dieser Name als Cognomen eines Soldaten der coh. I Lucensium Hispanorum (vgl. Bramb. C. I. Rh. 1235). Doch hat unser Reburus wohl eher Beziehungen zu jenem T. Crispus Reburus, welcher als Architekt oder Unternehmer seinen Namen auf den Substruktionen der Arena des Amphitheaters zu Nîmes verewigt hat (B. J. H. 41 S. 175).

Wie schon oben angedeutet, zeigten sich auf dieser Plättung vielfache Spuren von Leichenverbrennung aus fränkischer Zeit wie an andern Stellen des ausgeschachteten Terrains. Unter der Asche befanden sich ausser zahlreichen Resten von Menschenknochen auch viele Thierknochen von Pferden, Rindern, Hunden, Schweinen, Rehen und Hirschen, namentlich viele Eberzähne.

Die gefundenen Krüge waren meist roh gearbeitet und fast ohne Ausnahme mit Furchen um die Bauchhöhle, bisweilen um den Hals versehen; darunter germanische Trinkbecher mit kugelförmigem Abschluss, cylinderförmige verschiedener Grösse, gehenkelte und nicht gehenkelte birnförmige Krüge, Vasen etc.

Geräthe von Eisen fanden sich nur bruchstückweise; von Glaswaren nur der Boden eines fränkischen Bechers. Das geringe Ergebniss der Ausschachtung rührt wohl zum grössten Theil von dem Umstande, dass dieselben im Winter bei strenger Kälte vorgenommen wurden.

Wo Unter-Goldschmied in die Strasse Am Hofe einmündet, wurde kürzlich ein römischer Ziegelstein von 23,5cm Höhe, 22cm Breite und 7,5cm Dicke gefunden, auf dessen oberer Fläche folgender Stempel in erhabener Schrift leicht eingedrückt war

XC VG

Der Stempel hatte offenbar bewegliche Buchstaben, wodurch sich die Umkehrung des A leicht erklärt. Was die Bedeutung betrifft, so liegt es nahe an einen Töpfer oder Unternehmer zu denken, zumal von Freudenberg (B. J. H. 53, S. 311) ein Töpfername Cagius aus Neuss erwähnt wird. Sollte es mit Rücksicht auf den Fundort nicht zulässig sein, unsern Stempel in Civitas (Colonia) Agrippinensium aufzulösen?

3. Grabstein eines Reiters der ala Noricorum.

An der Gereonsstrasse auf dem Grundstück des Herrn Bauraths Pflaume, wo im verflossenen Winter das im Museum Wallraf-Richartz zu Köln befindliche schöne Denkmal eines Reiters der ala Noricorum gefunden wurde, entdeckte man im April d. J. den Grabstein eines andern Reiters dieser ala. Derselbe besteht aus hellem Kalkstein, ist einschliesslich des Sockels 2m hoch, 0,95 breit und zeigt in seiner Ausstattung und Behandlung grosse Aehnlichkeit mit den von Prof. Klein (B. J. H. 81, S. 87 f. und S. 91 f.) besprochenen Denkmälern, weshalb ich mich hier kurz fassen kann.

Der ganze Raum ist ziemlich gleichmässig in drei Felder getheilt. Im obern erblickt man in einer Vertiefung die reliefirte Darstellung eines Mahles, welche jedoch nicht vollständig erhalten ist. Von dem auf dem Lektus ruhenden Verstorbenen ist nur der wagerecht ausgestreckte, mit reichem Faltenwurf der Toga bekleidete Unterkörper erhalten, vom Oberkörper nur der linke Arm, auf welchen sich der Ruhende stützte, mit einer Schale in der Hand. Vor ihm steht ein dreibeiniger Tisch, mit drei Gefässen, darunter wohl ein Körbchen mit Früchten, besetzt; neben dem Tische ein hoher Wasserkrug mit engem Hals, zu Füssen der aufwartende Diener.

In dem untern Relief ist wohl mit Rücksicht auf die Waffengattung des Verstorbenen ein reich geschirrtes Pferd zu erblicken, welches ein dahinter stehender Diener, der zugleich zwei Spere auf der linken Schulter trägt, an der Leine führt. Das Pferd ist in der Bewegung dargestellt mit vorgesetztem rechten Vorderbein und linken Hinterbein.

Zwischen beiden Darstellungen steht folgende Inschrift:

M A R C V S · S A C R I V S
S E C V R I · F · P R I M I G E N V S
E Q V E S · A L A E · N O R I C O · T V R
P A T E R C L I · C I V E S · R E M V S · A N N
X X V I · S T I P · X I · H · F · C

Marcus Sacrius, Securi filius, Primigenius, eques alae Noricorum turma Patercli, cives Remus annorum viginti quinque stipendiorum undecim. Heres faciendum curavit.

Die richtige Herstellung des Textes war bei dem gegenwärtigen Zustande des Steines einigermassen schwierig. Der Stein liegt noch ungereinigt an der Fundstelle. Als man ihn in einer Tiefe von ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meter unter dem Niveau antraf, war er schräg gebettet mit der Vorderseite nach oben und theilweise den zerstörenden Einflüssen eines Abortes ausgesetzt. Hierdurch war der untere Theil der Schriftfläche, besonders die linke Ecke, abgeblättert. Die schönen quadratischen Schriftzüge jedoch sind in dem leicht zu bearbeitenden Steine so tief eingehauen, dass die Vertikalstriche trotz der Verwitterung noch Spuren zurückgelassen haben. Die Grösse der Buchstaben nimmt nach unten hin ab der Art, dass die der ersten Zeile ungefähr 7 cm, die der zweiten 6,5 cm, die der dritten 6 cm, die der vierten und fünften 4,5 cm hoch sind.

Der in der Inschrift genannte Marcus Sacrius ist aus rheinischen Inschriften bisher nicht bekannt. Zwar findet sich ein Sacrius auf einem Igeler Steine (Bramb. C. I. Rh. 832), ist dort aber wohl als Pränomen aufzufassen. Er stammte aus der Civitas Remorum und diente in der ala Noricorum, worüber Klein im letzten Hefte der Jahrbücher Näheres mitgetheilt hat. Der turma Paterculi begegnen wir hier wohl zum ersten Male. Da er 11 Jahre gedient hat und in dem jugendlichen Alter von 26 Jahren gestorben ist, muss er schon mit 15 Jahren eingetreten sein.

Auffallend ist das Pränomen Marcus vollständig ausgeschrieben wie auf dem Deutzer Steine des Mark Aurel (vgl. B. J. H. 68 S. 47), während die Pränomina auf den übrigen Steinen, welche an jener Stelle gefunden und zum Theil wahrscheinlich aus derselben Werkstatt herrühren, in der üblichen abgekürzten Form erscheinen. Ebenso ist zu Anfang von Zeile 3 eques ausgeschrieben. Die Abkürzung Norico. findet sich auch auf einem zu Zahlbach bei Mainz gefundenen Steine (Bramb. C. I. Rh. 1229). Die Zusammenziehung von Patercli statt Paterculi, wie Proclus (C. I. L. II Nr. 2675), vernaculus (ib. Nr. 369, 489, 3306), ist wohl weniger auffallend als die Herstellung des verhältnissmässig seltenen Cognomens an dieser Stelle, und doch wüsste ich kein anderes Wort, welches sich dem vorhandenen Raum sowie den erhaltenen Buchstabenresten in gleicher Weise anpassen liesse. Ueber die Form

cives statt civis, wozu auch die Inschriften Belegstellen bieten, vergl. Neue, Formenl. § 49, S. 183.

4. Denkstein eines Soldaten der coh. I Latabicorum.

Unweit der Stelle, an welcher der oben beschriebene Stein zu Tage gefördert wurde, hatte man einen Grabstein gefunden, aber wegen seiner verstümmelten Form wieder vergraben und zur Ausfüllung einer Senkgrube verwandt. Auf meine Veranlassung wurde der die Inschrift tragende Theil dieses Steines zu Anfang des Monats Juni wieder aufgesucht. Das erhaltene Stück ist 1,08m hoch, 0,77m breit und 0,12m dick. Ursprünglich war der Stein 0,33m dick und oberhalb der Schriftfläche mit einer figuralen Darstellung versehen, von welcher noch kleine Reste sichtbar sind. Zu diesem Zwecke war derselbe an der betreffenden Stelle bis auf 12 cm vertieft, wodurch die Spaltung und Verstümmelung leicht erklärlich ist.

Die Inschrift hat folgenden Wortlaut:

HEMILIVS · LASQ
VS · CI · CANNAN
M · CHO · T · LATABI
AN · VL · S^I · XXII · HFC

Hemilius Lascivus, civis Cannanefas, miles cohortis primae Latabicorum, annorum quadraginta quinque, stipendiorum viginti duorum. Heres faciendum curavit.

Der weiter nicht bekannte Soldat stammte also aus dem Gaue der Canninefaten, welche im nördlichen Holland zwischen dem Meere und dem Flevo-See wohnten, und diente in der ersten Kohorte der Latabiker, welche hier zum ersten Male erwähnt wird.

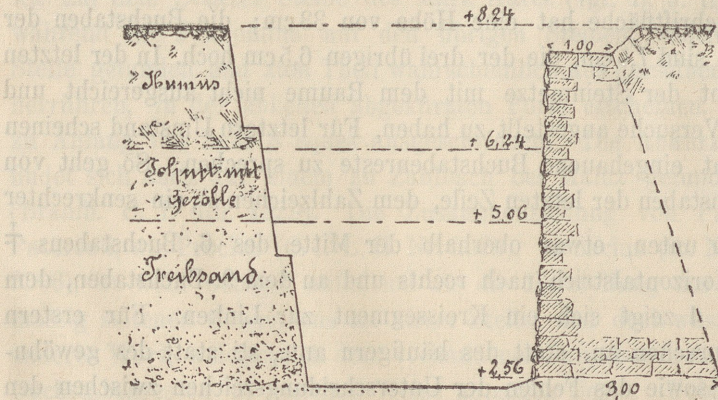
Die Schriftfläche hat eine Höhe von 33 cm; die Buchstaben der ersten Zeile sind 7,5 cm, die der drei übrigen 6,5 cm hoch. In der letzten Zeile scheint der Steinmetze mit dem Raume nicht ausgereicht und mehrfache Versuche angestellt zu haben. Für letztern Umstand scheinen einige leicht eingehauene Buchstabenreste zu sprechen. So geht von dem 3. Buchstaben der letzten Zeile, dem Zahlzeichen V, ein senkrechter Strich nach unten, etwas oberhalb der Mitte des 6. Buchstabens ^I läuft ein Horizontalstrich nach rechts und an dem 9. Buchstaben, dem Zahlzeichen Q zeigt sich ein Kreissegment zur Linken. Für erstern Umstand sprechen an. statt des häufigern ann., sti statt des gewöhnlichen stip. sowie das Fehlen der Unterscheidungszeichen zwischen den einzelnen Buchstaben der dicht aneinander gerückten Schlussformel HFC.

Für den Gentilnamen Hemilius sind die Belegstellen zweifelhaft, sowohl Hemi auf einem zertrümmerten Gladbacher (Bramb. C. I. Rh. 260 b), wie Hemull auf einem verwehrlosten Mailänder Steine (C. I. L. V 6048). Lascius steht für Lascivus wie iuenis für iuuenis (C. I. L. III Nr. 1640), primitius statt primitivus (C. I. L. V Nr. 4488 und 4760), vius statt vivus (ibid. Nr. 134 u. ö.). Die Form Cannanefas hat in sofern Interesse, als ein Mainzer Stein ala Cannenafatium (Bramb. C. I. Rh. 968), ein an der untern Donau gefundener aus dem Jahre 74 n. Chr. Cannenefatium (Wilm. ex. 2865), ein Denkmal von Volsinii aber aus der Zeit des Severus Alexander Cannunefatium bieten. Eine cohors prima Latabicorum habe ich in dem mir zugänglichen Material nicht erwähnt gefunden. Die Latovici waren ein Volkstamm, welcher nach dem Zeugnisse des Plinius (nat. hist. 3, 25, 148; vergl. Ptolem. 2, 14, 2) in Ober-Pannonien wohnte. Im C. I. L. III Nr. 3925 wird von Mommsen auch ein municipium Latabicorum genannt. Auf diesen Volksstamm scheint sich der Name unserer Kohorte zu beziehen.

Was das Alter unseres Steines betrifft, so lässt sich dasselbe nicht mit Sicherheit feststellen, zumal über die darin genannte Kohorte nichts bekannt ist, doch scheinen die tief und regelmässig eingehauenen quadratischen Schriftzüge noch für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zu sprechen.

5. Ergebniss der Ausschachtungen bei Erweiterung des Central-Bahnhofes.

Querschnitt von Pfeiler III.



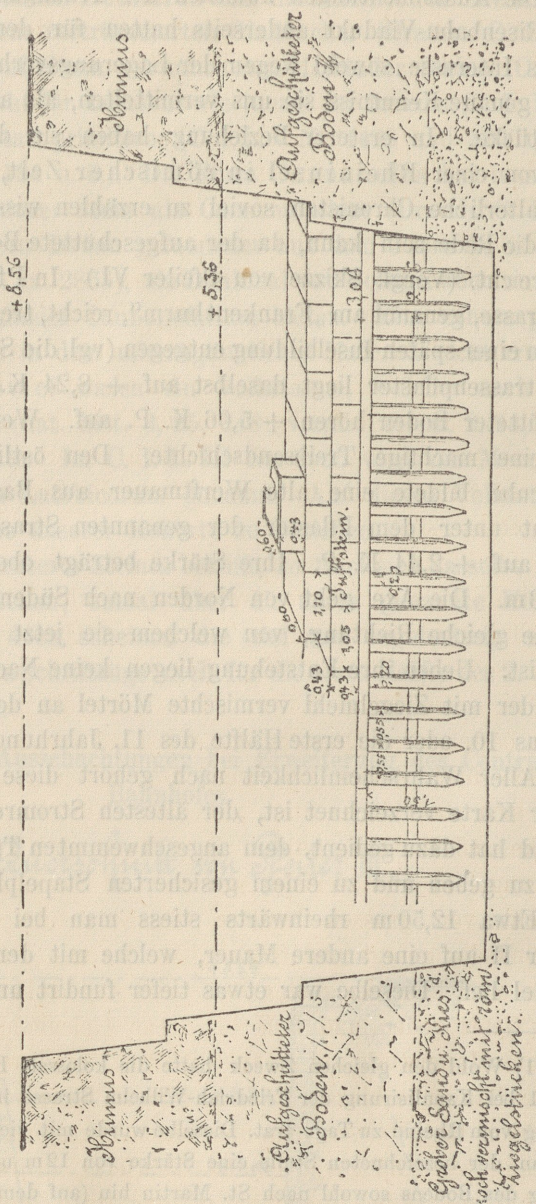
Die Ausschachtungen zwischen der Trankgasse einerseits, sowie dem Eisenbahn-Viadukt anderseits hatten für den Alterthumsforscher grosses Interesse sowohl wegen der Lagerungsverhältnisse des Bodens, deren genaue Kenntniss sie uns vermittelten, als auch wegen einzelner Fundstücke. In ersterer Beziehung haben sie den Beweis geliefert, dass von einer Rheininsel in römischer Zeit, von welcher spätmittelalterliche Chronisten soviel zu erzählen wissen, an dieser Stelle nicht die Rede sein kann, da der aufgeschüttete Boden unter + 2 K. P. hinabreicht. (Vergl. Skizze von Pfeiler VI.) In Pfeiler III, welcher bis zur Strasse, genannt am „Frankenthurm“, reicht, treten uns die schwachen Spuren einer späten Inselbildung entgegen (vgl. die Skizze von Pfeiler III). Das Strassenpflaster liegt daselbst auf + 8,24 K. P. Humus und angeschütteter Boden hören + 5,06 K. P. auf. Weiter abwärts befindet sich eine mächtige Treibsandschichte. Den östlichen Abschluss der Baugrube bildete eine alte Werftmauer aus Basaltsäulen. Dieselbe beginnt unter dem Pflaster der genannten Strasse und liegt an der Sohle auf + 2,44 K. P. Ihre Stärke beträgt oben 1m, an der Sohle aber 3m. Die Axe geht von Norden nach Süden, hat also mit dem Strome gleiche Richtung, von welchem sie jetzt annähernd 72m entfernt ist. Ueber ihre Entstehung liegen keine Nachrichten vor, jedoch lässt der mit Ziegelmehl vermischte Mörtel an den unteren Schichten auf das 10. oder die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts schliessen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach gehört diese Mauer, welche auf keiner Karte verzeichnet ist, der ältesten Stromregulierung von Köln an und hat dazu gedient, dem angeschwemmten Treibsand einen festen Halt zu geben und zu einem gesicherten Stapelplatze umzuschaffen¹⁾.

Etwa 12,50 m rheinwärts stiess man bei Ausschachtung von Pfeiler II auf eine andere Mauer, welche mit der oben beschriebenen parallel lief. Dieselbe war etwas tiefer fundirt und lag mit der Sohle

1) Wohl den gleichen Zweck hatte die kolossale Basaltmauer, welche im J. 1881 bei Kanalisierung der Friedrich-Wilhelm Strasse in ziemlich gleicher Entfernung vom Rheine zu Tage trat. Dieselbe wurde mit vieler Mühe durchschrotet, hatte an der bezeichneten Stelle eine Stärke von 12 m und lässt sich durch Erhöhung des Bodens sowohl nach St. Martin hin (auf dem Rothenberg), wie nach der Rheingasse hin (auf der Ahre) noch heute verfolgen. Auf diese Mauer ist in einer Schenkungsurkunde des Bischofs Everger an das Stift St. Martin v. J. 989 (Enn. und Eck. Quel. I n. 18) hingewiesen: »Macellum omne et areas a porta frumenti usque ad occidentalem murum civitatis et iterum a porta fori (der so häufig missdeuteten Marspforte) usque ad murum Reni«.

Rängenschnitt von Späße II.



auf + 1,90m K. P., hatte unten eine Breite von 1,70 m und war oben abgebrochen, so dass ihre Höhe nur 1,60 m betrug. Das Material bestand aus Basalten mit Tuffsteinen ausgezwickt, im Innern aus Gusswerk. Wie obige Mauer der ältesten Stromregulierung, so scheint diese der ältesten Befestigung des Inselbodens angehört zu haben.

Die Ausbeute an Fundstücken war nicht sehr ergiebig. Von Pfeiler IX ist mir nur ein ziemlich gut erhaltener fränkischer Wasserkrug von 41 cm Höhe zu Gesicht gekommen.

In den oberen Schichten von Pfeiler VIII zeigten sich Reste von glasierten Kacheln, Siegburger Thongefässen und Gläsern aus dem 16. Jahrhundert und späterer Zeit. Weiter abwärts einige fränkische Töpfchen. In diese Periode gehören ohne Zweifel auch viele Thierknochen, Stücke von Hirschgeweihen, Eberzähne u. s. w. In der Tiefe von ungefähr 4,50 m unter dem Niveau legten einige Antikaglien von der römischen Periode Zeugnis ab. Hierher gehören einige Schälchen von *ter. sigil.* ohne jede Verzierung oder Töpferstempel, ein kleines, schmuckloses Thonlämpchen, der Fuss einer Statuette von Terrakotta, der Hals einer zweihenkeligen Amphora, ein Grosserz von Antoninus Pius und einiges Andere. Es war deutlich zu erkennen, dass die letztgenannten Gegenstände bei Anschüttung des Bodens mit Bauschutt dorthin gelangt sind.

In Pfeiler VI trat in einer Tiefe von + 4,35 K. P. zwischen alluvialen Anschüttungen, welche mit zahlreichen römischen Ziegelscherben untermischt waren, ein grosser Quaderstein zu Tage, dessen obere Seite Schriftzüge trug. Seine Länge betrug 1,46 m, seine Breite 0,60 m, seine Höhe 0,43 m. Die Lage dieses aus körnigem Kalkstein bestehenden Quaders war vollständig wagerecht mit der Axe von Norden nach Süden gerichtet. Bei weiterer Aushebung des Bodens fand sich, dass dieser Stein auf einem Tuffsteinmauerwerk von gleicher Stärke und Richtung ruhte. Dies Mauerwerk konnte auf eine Länge von ungefähr 10 m verfolgt werden und bestand aus einer doppelten Schichte von grossen Quadern, welche regelrecht, aber ohne Mörtel an einander gefügt und 0,86 m hoch waren. Da aber auch in dieser Tiefe noch kein geeigneter Baugrund angetroffen wurde, musste man noch tiefer gehen und fand bei dieser Gelegenheit, dass das oben erwähnte Mauerwerk auf einem Pfahlrost stand, welcher sich durch die ganze Baugrube hinzog. Die einzelnen Pfähle waren viereckig behauen, e. 1,50 m lang, 0,20 m dick und unten zugespitzt und standen in einem Abstand von 0,55 m von einander entfernt. Dieselben waren am Kopf durch einen Holm, ungefähr in der Mitte durch Zangen verbunden. Das Holz war schwarz und durch die feuchte Erde ganz weich und morsch. Die Verbindung der Pfähle mit dem Holm liess sich nicht mehr feststellen, doch deuten in der Baugrube gefundene Nägel und Bänder auf die Befestigung mit Eisen hin.

Ein ganz gleiches Tuffsteinmauerwerk fand sich auch in Pfeiler VIII. Was die Zeit betrifft, in welcher dies Mauerwerk errichtet wurde, so lässt sich darüber nur soviel mit Bestimmtheit sagen, dass die Zerstörung des Inschriftsteines, welcher nur wegen seiner zufälligen Höhe von 0,60m hier Verwendung gefunden hat, so wie der zu beiden Seiten gelagerte Bauschutt unzweideutig für das Mittelalter sprechen. Wir haben hier ohne Zweifel die Ueberbrückung eines zur Zeit der Errichtung wahrscheinlich todten Rheinarms vor uns. Die Entstehung dieser Ueberbrückung und der Werftmauer dürften zeitlich wohl nicht weit aus einander liegen.

Die auf dem oben erwähnten Steine gefundene Schriftfläche ist ringsum von einem 4cm breiten reliefirten Bändchen umgeben, jedoch an der linken Seite durch einen ausgehauenen Bogen, welcher mit seinem Scheitel bis an die oberste Zeile reicht, verstümmelt. Die Höhe der Buchstaben beträgt in der ersten Zeile 6cm, in den drei übrigen 5cm. Der erhaltene Theil der Inschrift lautet:

M V M A R I V S V V A L E N S V G A L A T A
 V E T E R e x D E C V A L A E V C L A S S I A N A E
 S I B i e t . . . O N I A E V S E V E R A E V V X O
 r i . . a E F E C I T

Marcus Marius Valens Galata, veteranus ex decurione alae classianae sibi et . . . oniae Severae uxori . . . ae fecit.

Der ursprüngliche Text kann nicht mehr vollständig hergestellt werden. In der 2. Zeile sind zwei Buchstaben verstümmelt, zwei ganz ausgefallen. Die dafür vorgeschlagene Ergänzung bedarf wohl keiner besondern Rechtfertigung. In der 3. Zeile sind zwei Buchstaben nur theilweise erhalten, sechs ausgefallen. Die Hälfte davon fällt auf den Gentilnamen der Frau. Unter den zahlreichen Möglichkeiten der Ergänzung wage ich keine in Vorschlag zu bringen. Anders liegt die Sache im Eingange der Zeile. Sicher sind die beiden ersten Buchstaben, über den dritten kann man im Zweifel sein, da die Vervollständigung in R ebenso zulässig ist, als die Vervollständigung in B. In ersterm Falle würde man an ein Beiwort zu alae classianae, welches sich auf den Standort bezöge, etwa Sirmii, denken müssen. So lange jedoch keine festen Anhaltspunkte für eine so zweifelhafte Ergänzung vorliegen, scheint mir die Ergänzung in SIBI eine grössere Wahrscheinlichkeit zu haben. Wir erhalten dann eine sehr geläufige Widmungs-

formel. In der 4. Zeile kann die Zahl der ausgefallenen Buchstaben nur annähernd bestimmt werden. In der zweiten Hälfte stehen 5 Buchstaben, die Symmetrie verlangt also, dass die erste Hälfte nicht viel mehr gehabt hat. Wir haben noch **E** den Rest der Dativendung -a**E** übrig, so wie -ri zur Vervollständigung der vorhergehenden Zeile. Aller Wahrscheinlichkeit nach kann daher nur eine kurze Stammsilbe wie su-, pi-, car- ausgefallen sein.

Pränomen und Gentilname sind auf Inschriften häufig vertreten, mit dem Cognomen Valens dagegen habe ich den Namen nicht gefunden. Die ala classiana wird erwähnt auf einem Militärdiplom des Trajan (D. XXIII (C. I. L. III p. 866 = VII n. 1194). Danach stand dieselbe im Jahre 105 in Britannien. Auf diese Weise erklärt sich die Anwesenheit unseres Veteranen in hiesiger Stadt, zumal unsere Inschrift ihrem Schriftcharakter nach in das zweite Jahrhundert zu gehören scheint.

L. Schwörbel.